

Reclams Städteführer Rom

Reclams Städteführer · Architektur und Kunst

Rom

Von Christoph Höcker

Mit 31 Abbildungen, 12 Grundrissen und 4 Karten

Reclam

3., durchgesehene und aktualisierte Auflage 2018

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19507

2008, 2018 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlagabbildung: Ara-Pacis-Museum;

Architekt: Richard Meier (© photoarkive / Alamy Stock Photo).

Innenklappe vorne: MAXXI (Museo Nazionale delle Arti del XXI Secolo;

Architektin: Zaha Hadid; © mauritius images / Arcaid Images / Alamy)

Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Printed in Germany 2018

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019507-9

www.reclam.de

Inhalt

Rom – die ›Ewige Stadt‹. Ein Kurzporträt	7
Stadtgeschichte in Daten	33
Kulturkalender	42
Rundgänge	46
Rom innerhalb der Mauern	48
Die Mauern Roms	48
Das antike Stadtzentrum zwischen Kapitol und Palatin, Kolosseum und Circus Maximus	52
Die südliche Innenstadt zwischen Corso V. Emanuele und dem Marcellus-Theater	84
Antike 84	
Nachantike Sakralarchitektur 87	
Profanarchitektur 94	
Die nördliche Innenstadt zwischen Corso V. Emanuele II. und der Piazza del Popolo	103
Antike 104	
Nachantike Sakralarchitektur 111	
Profanarchitektur 120	
Die östliche Innenstadt zwischen Piazza Venezia, Porta Maggiore, Lateran und Esquilin	135
Antike 136	
Nachantike Sakralarchitektur 139	
Profanarchitektur 158	
Aventin, Caelius und Umgebung	159
Antike 160	
Nachantike Sakralarchitektur 164	
Profanarchitektur 172	

Rom jenseits der Mauern und des Tiber	175
Engelsburg und Vatikan	175
Trastevere	210
Katakomben, Gräber, Kirchen und Profanbauten entlang der Ausfallstraßen	215
Villen, Gärten und Parks	236
Moderne Architektur in den Außenbezirken . . .	243
Das Rom der Faschisten	247
Die römischen Museen	254
Sehenswürdigkeiten in der Umgebung Roms	276
Cerveteri	276
Frascati	277
Ostia	278
Palestrina	279
Tivoli	280

Anhang

Karte	284
Nachweis der Karten und Abbildungen	285
Weiterführende Informationen	286
Literatur 286	
Internetseiten 287	
Personenregister	288
Objektregister	298
Zum Autor	304

Rom – die ›Ewige Stadt‹. Ein Kurzporträt

Rom ist die sprichwörtlich ›Ewige Stadt‹, die Kulturstadt Europas schlechthin. Knapp 3000 Jahre Geschichte verdichtet sich auf kleinstem Raum in einer atemberaubenden Vielzahl von Denkmälern: antike Bauten der Etrusker und Römer, frühchristliche Kirchenbauten und Katakomben, die gewaltige Flut von Sakral- und Profanbauten aus Renaissance und Barock, schließlich die oft verkannten Bau- und Denkmäler des Faschismus und der Nachkriegszeit. Dabei sind die Überlagerungen der Epochen an einzelnen Orten der Stadt oft höchst komplex – ein Problem, das eben aus der Tatsache resultiert, dass die Stadt kontinuierlich besiedelt geblieben ist und jede bauliche Veränderung oder Erneuerung zugleich zur Überformung von Altem geführt hat. So ist es bisweilen nicht ohne Weiteres möglich, den heutigen Architekturbestand samt seiner jeweiligen historischen Konstellationen und Bedingtheiten ohne detailliertere Kenntnis der Ortsgeschichte zu verstehen.

Auch wenn das heutige Rom weit über die berühmten sieben Hügel der antiken Stadt hinausgewachsen ist, so ist, verglichen mit anderen Metropolen, das eigentliche Stadtzentrum relativ klein und überschaubar; es beschränkt sich im Wesentlichen auf den Kern der antiken Besiedlung innerhalb des Mauerrings des 3. Jh. n. Chr. Innerhalb dieses Zentrums gibt es wiederum Freiflächen, die in nachantiken Zeiten unbesiedelt blieben; am eindrucklichsten das Forum Romanum und der angrenzende Palatin. Entgegen der Legende ist Rom durchaus nicht auf sieben, sondern auf deutlich mehr Hügeln erbaut; allerdings waren es die berühmten sieben Hügel (Kapitol, Palatin, Esquilin, Aventin, Quirinal, Viminal und Caelius), die im frühen 4. Jh. v. Chr. vom ersten monumentalen Mauerring umschlossen wurden, der damit das Stadtgebiet auf diesen

Kernbereich eingegrenzt hat. Die jenseits der Mauer gelegenen Hügel (Monte Antenne, Janiculus, Pincius, Mons Vaticanus) standen aber immer in soziokulturellem und ökonomischem Zusammenhang mit dieser so etwas willkürlich ausgeformten Stadt Rom. Das wellige Terrain im Hinterland der Tibermündung, am Ort des Zusammenflusses von Tiber und Anio, ist Ausläufer des Berglandes der Campagna Romana; von den römischen Hügeln ist der Monte Mario mit 139 m der höchste.

Unter den urbanistischen Konstanten ist neben der riesigen spätantiken Stadtmauer vor allem das Straßennetz von Bedeutung: alle großen, heute auf Rom zuführenden Straßen sind antiken Ursprungs und nutzen die antike Trassenführung. Von Norden führte, über den Ponte Milvio, die Via Flaminia (die noch heute so heißt) über das Marsfeld in die Stadt, von Westen die (im Süden des Vatikan ebenfalls noch so benannte) Via Aurelia, von Süden die Via Ostiense und die Via Appia, von Osten die Via Prenestina (heute die Via Nomentana). Konstanten sind auch die Tiberbrücken, während sich in der Stadt selbst im Laufe der Jahrhunderte große Veränderungen ergaben. Im frühen Mittelalter verödete Rom, das in jenen Jahrhunderten eher einer Kleinstadt entsprach und kaum einen Vergleich mit Konstantinopel, der Metropole des Byzantinischen Reiches, aushalten konnte. Nur vier Gebiete blieben bewohnt: Trastevere, der Bereich um das Kapitol, eine Ansiedlung zwischen Vatikan und Engelsburg und der Bereich des Lateran. Der große Rest des Stadtgebietes wurde landwirtschaftlich genutzt, was die erheblichen, immer wieder augenfälligen Unterschiede zwischen antiken und modernem Bodenniveau beschleunigt hat und das weitgehende Verschwinden des antiken innerörtlichen Straßen- und Wegenetzes erklärt. Die rapide Verstädterung, die mit der Rückkehr der Päpste aus dem Exil in Avignon im späten 14. Jh. einsetzte, umfasste überwiegend den nördlichen Teil der antiken Stadt, insbesondere den

Bereich des Marsfeldes; die großen antiken Ruinenfelder (Forum Romanum, Kaiserfora und Palatin) blieben weiterhin landwirtschaftlich genutzte ›Leerstellen‹. Dort, wo gesiedelt wurde, entstand ein verwinkeltes Straßennetz, jedoch ohne übergeordnete Planungen. Einige repräsentative Achsen sind hier später hinzugekommen: so die Ausformung der Piazza del Popolo ebenso wie die Neuanlage des Vatikans, schließlich die zentrale Achse der Via dei Fori Imperiali zu Zeiten Mussolinis.

Mit der Erhebung zur Hauptstadt 1870 begann eine Bevölkerungsexplosion: von 200 000 (1870) über 700 000 (1921) bis zu 2 900 000 (2016). Immer weitere Vorstädte (Borgate) entstanden seit den 1930er Jahren. Darunter befinden sich besondere städtebauliche Akzente wie die EUR, aber auch unwirtliche Trabantenstädte, die heute soziale Brennpunkte bilden. Die moderne Stadt erstreckt sich über 1508 km². Das, was der Besucher als historisches Rom kennen lernt, ist mit etwa 140 km² Fläche nicht einmal ein Zehntel der Stadt, die heute einschließlich der umgebenden, politisch nicht zur Stadt Rom zählenden Siedlungen für gut 5 Millionen Menschen Lebensraum geworden ist.

Geschichte. Es gibt kaum ein althistorisches Problem, das verwickelter und verworrener ist als das der Frühgeschichte der Stadt Rom. Kern des Problems ist, dass die Römer selbst, vorwiegend im späten 1. Jh. v. Chr. unter der Federführung des ersten Kaisers Augustus und unter tatkräftiger Mithilfe von Historikern wie Livius und Dichtern wie Horaz, Ovid und Vergil, ihre Frühgeschichte bereinigt, geklittert und mythisiert haben, also eine ›offizielle‹ Staats- und Stadtgeschichte ausgeformt haben, die eher ein Wunschbild als ein Abbild der tatsächlichen Geschehnisse war. Das Ziel war ein doppeltes: Zum einen wurde, etwa mit dem Äneas-Mythos, die römische Frühgeschichte unmittelbar mit der griechischen Mythenwelt

verknüpft. Äneas kämpfte vor Troja und kehrte, auf beinahe odysseusgleichen Umwegen, nach Italien ›heim«. Diese Verbindung ermöglichte, dass sich die Römer direkt als Nachfahren der als vorbildhaft empfundenen Griechen oder jedenfalls als mit ihnen ebenbürtig sehen konnten. Zum zweiten ließen sich mythische Genealogien erzeugen, in die sich die Ahnen der großen Familien, etwa das julisch-claudische Herrscherhaus des Augustus und seiner Thronfolger, unmittelbar einbeziehen ließen; auf diese Weise konnten historische Ahnen großer Zeitgenossen zu Verwandten der Götter und Heroen mutieren, was dem gegenwärtigen Tun der Nachfahren Legitimität und Autorität verschaffte.

Althistoriker gehen davon aus, dass wohl die Hälfte aller antiken Angaben zur römischen Frühgeschichte falsch ist. Das Hauptproblem besteht jedoch darin, dass nicht klar ist, welche Hälfte authentisch ist. Insofern ist auch der in das Jahr 753 v. Chr. gelegte Gründungsmythos mit den ausgesetzten, am Tiberufer von einer Wölfin aufgefundenen und großgezogenen Zwillingen Romulus und Remus Fiktion; sie diente den Römern aber insofern als eine feste Größe in ihrem Geschichtserüst, als damit der Nullpunkt der Zeitrechnung festgelegt war: Datiert wurde *ab urbe condita*, also in Jahren »seit der Stadtgründung«.

Archäologische Funde belegen, dass verschiedene der römischen Hügel in Bronze- und Eisenzeit bewohnt waren; die ältesten Funde stammen aus dem 14. Jh. v. Chr. vom Kapitol, nur wenig jüngere vom Palatin. Wohl sicher anzunehmen ist, dass im 8. Jh. v. Chr. ein Synoikismos, also ein Zusammenlegen der verstreuten dörflichen Siedlungskerne zu einem Stadtstaat, stattfand, wie dies in jenen Jahren auch in Griechenland zu beobachten ist. In diesem Kontext entstanden erste Gemeinschaftsbauten und Infrastrukturmaßnahmen; die wichtigsten waren sicherlich die Anlage des Forum Romanum als neuer politischer und sozialer Mittelpunkt der Stadt auf einem gleichermaßen zen-

tral gelegenen und landwirtschaftlich wertlosen, da sumpfigen Areal und der Bau eines ersten großen Tempels auf dem Kapitol. Die römische Annalistik datiert in das späte 7. und 6. Jh. v. Chr. die stark negativ besetzte Königsherrschaft, wobei die überlieferte Abfolge von sieben namentlich genannten Königen mit Recht als Mythos bezeichnet wird. Rom war in dieser Zeit eine etruskische Stadt, und als solche dem Etruskerbund zugehörig. Der Aufstieg Roms zur Weltmacht begann um 500 v. Chr. mit dem Abfall von diesem Städtebund: gleichsam der Urbefreiungsschlag, der in der Annalistik mit dem Sturz des letzten Königs, Tarquinius Superbus, verbunden wird.

Das nun unabhängige Gemeinwesen organisierte sich als eine Republik. An der Spitze standen zwei jährlich neu zu wählende Konsuln, denen 12 Liktores als Exekutiv-Beamte beigegeben waren. Zwei Prätores fungierten später als Amtsgehilfen der Konsuln. Der Senat, der sich aus den gewesenen höherrangigen Amtsinhabern rekrutierte, war das maßgebliche Verfassungs- und Verwaltungsgremium. Die ökonomische Grundlage der Stadt war die Landwirtschaft; der begüterte Römer besaß ein Stadthaus (*domus*) und, vor der Stadt, eine *villa* mit Landwirtschaftsbetrieb. Besonders in den vorchristlichen Jahrhunderten war hier der umfangreiche Einsatz von Sklaven (meist Kriegsgefangene) üblich.

Ein wichtiges Kennzeichen schon der frührömischen Kultur ist die Verrechtlichung der Welt. Die Römer gelten als die Erfinder eines hochkomplexen und abstrakten Systems von Rechtsnormen, wie sie etwa das ›Zwölftafelgesetz‹ von 450 v. Chr. zeigt. Eine sehr wichtige Folge aus diesem Selbstverständnis war, dass Rom mit seiner Außenwelt, also mit seinen Nachbarn, nur in zwei Zuständen leben konnte: Entweder war der Nachbar mit Rom in einem juristisch umfassenden, meist Rom stark begünstigenden Vertragswerk verbündet, oder aber er wurde erobert und damit dem eigenen System einverleibt. Insofern

war der römische Imperialismus, der sich seit dem 4. Jh. v. Chr. Bahn brach, grundsätzlich grenzenlos. Und so begann eine ganze Kette von Kriegen und Eroberungen, die dem jungen Stadtstaat Rom zunächst weite Teile Mittel-, dann auch Süditaliens hinzubrachten, später weite Teile Griechenlands, Kleinasiens und die Insel Sizilien, des weiteren Teile Nordafrikas, Norditalien, Gallien, Teile Germaniens und schließlich Ägypten. Auf diesem Weg zum Imperium Romanum gab es immer wieder auch Rückschläge, wie z. B. die Zerstörung Roms durch keltische Gallier (390 v. Chr.) und den Einfall Hannibals nach Italien im 2. Punischen Krieg mit der legendären römischen Niederlage bei Cannae (216 v. Chr.). Doch Roms Aufstieg zur Weltmacht konnte hierdurch nicht aufgehalten werden.

Komplizierter waren die Auswirkungen der abrupten und enormen territorialen Expansion im Innern des Staatsgefüges. Die ursprüngliche republikanische Verfassung war geeignet, einen Stadtstaat zu regieren, aber nicht unbedingt ein Weltreich. In der ersten, inneritalischen Phase der Eroberungen wurden im eroberten Gebiet Militärkolonien angelegt: Stadtneugründungen oder Umformungen erobelter Städte, in denen die Veteranen eine Stadt- und eine Landparzelle zum eigenen Gebrauch zugewiesen bekamen. Zugleich fungierten die Veteranen als Garanten der Okkupation und übernahmen das römische Staatsmodell im Kleinen. Zur Absicherung der Herrschaft wurde vor allem ein gut ausgebautes Straßennetz angelegt, das schnelle Nachrichtenübermittlung und Truppenverlegungen ermöglichte.

Schnell kam es zu Konflikten: zum einen in Rom selbst zwischen den aristokratischen Patriziern und den Plebejern, die Zugang zu Staatsämtern einforderten, zum anderen um die Frage, in welchem Umfang Eroberte und Bundesgenossen an der Macht teilhaben konnten. Während das um die Mitte des 3. Jh. v. Chr. eingeführte System der

Provinzialverwaltung ein geeignetes Mittel der Beherrschung und Organisation der außeritalischen Gebiete war, kam es im Innern zu mannigfachen Krisen und offenen Kriegen um Bürgerrechtsfragen und soziale Brennpunkte. Im späten 2. Jh. v. Chr. kulminierte die Situation: Die Sozialgesetzgebung der Gracchen (133–121 v. Chr.) führte zu einem offenen Aufstand, der Bundesgenossenkrieg (91–89 v. Chr.) erzwang für die italischen Bündner das gleichberechtigte Bürgerrecht, die Republik wurde zunehmend durch diktatorische Ambitionen Einzelner (Sulla, 82–79 v. Chr.; Caesar, 45–44 v. Chr.) in Frage gestellt.

Die Ermordung Caesars (44 v. Chr.) führte zum offenen Bürgerkrieg, in dessen Verlauf sich bald zwei Fronten bildeten: Marc Anton auf der einen und Octavian, der Großneffe Caesars und spätere Augustus, als Caesarrächer auf der anderen Seite. Die berühmte Seeschlacht bei Actium an der Nordwestküste Griechenlands entschied 31 v. Chr. den Kampf zugunsten Octavians, der sich in den folgenden Jahrzehnten auf subtile Weise dar machte, als selbsternannter ›Retter der Republik‹ diese Republik tatsächlich in eine Monarchie umzuformen. Streng genommen war Augustus allerdings nicht der erste Kaiser Roms. Er regierte kraft seiner *auctoritas*, also mit Hilfe seiner politischen und machtmäßigen Fähigkeiten, und auf der Basis zahlreicher vom Senat übertragener Befugnisse in einem gewissermaßen gesetzefreien Raum, unterstützt dabei vom Senat. Er stellte nach seiner Sicht den Frieden wieder her, sicherte die Grenzen und rief das ›Goldene Zeitalter‹ aus. Er wurde Augustus, »der Erhabene«, und *princeps* genannt. Erst als diese eigentlich individuelle Sonderstellung des Princeps auf einen Nachfolger (Tiberius) übertragen wurde, war die Republik definitiv durch ein neues, monarchisches Staatskonzept ersetzt, auch wenn der Senat es sich vorbehielt, einen jeweils neu auf den Schild gehobenen Kaiser anzuerkennen.

Das republikanisch-aristokratische Ideal, das Personen

wie Cato oder Columella beispielhaft repräsentierten, war von ländlicher Kargheit bestimmt, wie auch von einem sehr spärlichen Umgang mit privatem Luxus. *Luxuria* war allerdings im öffentlichen Bereich durchaus nicht verpönt. So sind schon frühe Tempelbauten, deren Grundmuster der etruskischen und nicht der griechischen Kultur entlehnt waren, überreich mit Zierrat versehen. Spätestens in der Ära des Augustus trat auch hier ein Wandel ein, und privater Luxus wurde hemmungslos zur Schau gestellt. Eine enorme Bautätigkeit verwandelte die Hauptstadt des Imperiums binnen einer Generation, so dass Augustus in seinem ›Tatenbericht‹, den *Res gestae*, vermerken konnte, er habe eine Stadt aus Backsteinen vorgefunden und eine aus Marmor hinterlassen.

Die römische Kaiserzeit der nachchristlichen Jahrhunderte bildet die Kulisse für altbekannte Klischees wie ›Brot und Spiele‹ oder Orgien am Kaiserhof. Besonders die stark negative Bewertung einzelner Kaiser, ebenfalls ein gängiges Geschichtsklischee, ist dabei mit Vorsicht zu genießen. Es gab in Rom eine ›offizielle‹, vom Senat geförderte Geschichtsschreibung. Und es erstaunt deshalb nicht, dass Kaiser, die eine gegen die Senatsinteressen gerichtete Politik betrieben, hier nicht nur negativ dargestellt, sondern bisweilen mit Hilfe der *damnatio memoriae*, der »Tilgung des Andenkens«, ganz aus der Geschichte gelöscht wurden, indem man alle ihre Bildnisse zerstörte. Der heutige Inbegriff des dekadent-despotischen Kaisers ist Nero (54–68) – sicher zu Unrecht, denn er betrieb in seiner Regentschaft eine ausgesprochen volksnahe, sozial ausgerichtete Politik.

In den ersten zwei Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit war Rom glanzvoller Mittelpunkt des Reiches; sprichwörtlich alle Straßen führten hierhin. Die erste Kaisergeneration (Tiberius, Caligula, Claudius und Nero) entstammte der Familie des Augustus, dem julisch-claudischen Herrscherhaus (14–68) – das vermittelt Geschichts-



Giovanni Battista Piranesi (1720–1778), Ansicht des Titusbogens, Radierung

klitterung in der offiziellen Annalistik unmittelbar mit der Mythologie der römischen Frühzeit verbunden war. Erste Thronwirren folgten auf den Tod Neros: Das Vierkaiserjahr 69 sah schließlich den Kommandanten Vespasian, dessen Truppen ihn im Osten zum Kaiser proklamiert hatten, als Sieger nach Rom ziehen, um dort vom Senat anerkannt zu werden. Vespasian entstammte, wie auch seine Nachfolger, der Sippe der Flavier; die flavischen Kaiser (69–96) waren Vespasian, Titus und Domitian. Besonders unter Domitian nahm das Kaisertum sakral verbrämte, absolutistische Züge an; in den letzten Jahrzehnten des 1. Jh. n. Chr. entstanden in Rom wichtige Bauten wie etwa das Kolosseum und die große Palastanlage auf dem Palatin. Mit Nerva, der ohne leiblichen Nachfolger blieb, begann die Phase der Adoptivkaiser (96–180), zu denen Trajan,

Hadrian, Antoninus Pius und Marc Aurel zählen. In dieser Phase des ›humanitär-aufgeklärten‹ Kaisertums, in der der jeweilige Regent beizeiten einen geeigneten Nachfolger auswählte und ihn dann zur Absicherung der Thronfolge adoptierte, wendet sich, aus heutiger Sicht der Historiker, Roms Schicksal: Unter Trajan, der Dakien eroberte und als Provinz in das Reich eingliederte, erreichte das Imperium Romanum seine größte territoriale Ausdehnung; unter Marc Aurel, der erbittert gegen die Marcomannen kämpft, und seinem Sohn Commodus begann die lange Reihe römischer Abwehrschlachten gegen äußere Aggressoren und damit letztlich der Zerfall des Reiches.

Es folgte die Zeit der ›Soldatenkaiser‹ (3. Jh. n. Chr.). Am Anfang stand Septimius Severus (193–211). Er war in Leptis Magna (im heutigen Libyen) geboren. Damit war die Reihe der aus Rom oder Italien und dem dortigen Adel abstammenden Kaiser bereits beendet. Zum Zeitpunkt der Herrschaftsübernahme war er Statthalter in Pannonien. Sein Versuch, mit Hilfe seiner Söhne Geta und Caracalla eine Dynastie zu gründen, scheiterte. Das 3. Jh. n. Chr. sah eine Fülle von aus dem Militär auf den Schild gehobenen Kaisern, oft mit Gegenkaisern als Rivalen, eine massive Krise des Kaisertums. Zwischen 235 und 284 regierten nicht weniger als 30 Kaiser; die wenigsten von ihnen haben in Rom residiert. Hinzu kam eine Wirtschaftskrise mit Inflation und dramatischer Verarmung der städtischen Bevölkerung. Die Folge war, dass die *decuriones*, die Oberschicht der Stadtbewohner, in immer größerem Ausmaß besteuert wurden und sich dieser Besteuerung alsbald durch Flucht auf das Land entzogen, wo sich riesige Villen mit landwirtschaftlichem Gutsbetrieb in abgechiedener Lage zu den neuen Repräsentationszentren der Spätantike entwickelten. Besonders prekär war die militärische Bedrohung der Reichsgrenzen. Das Imperium Romanum begann zu schrumpfen; ganze Provinzen fielen vom Reich ab. Erstmals fiel ein Kaiser in einer Schlacht

(Decius 249); erstmals geriet ein Kaiser in gegnerische Gefangenschaft (Valerian 253); erstmals seit 500 Jahren war die Hauptstadt Rom derart bedroht, dass eine neue, massive Stadtmauer erbaut wurde (unter Aurelian in den 270er Jahren). Die Reformbemühungen des Diokletian (284–305) konsolidierten die Situation. Im Innern wurden die sozialen und administrativen Probleme angegangen, des weiteren wurde ein System von zwei Haupt- und zwei zugeordneten Nebenkaisern eingeführt, die Tetrarchie, die ›Viererherrschaft‹: Es regierten zwei *Augusti* mit zwei beigeordneten *Caesares*. Diese Organisationsform sah vor, dass die *Augusti* nach 20 Herrschaftsjahren zurücktreten, die *Caesares* dann zu *Augusti* werden und sich neue *Caesares* zuordnen, womit die Herrschaftskontinuität abgesichert sein sollte. Das Imperium wurde in vier Zuständigkeitsbereiche geteilt und damit auch die Kriegsszenarien an den Grenzen unter Kontrolle gebracht.

All dies brachte es mit sich, dass die Stadt Rom in jenen Jahrzehnten massiv an Bedeutung verlor. Zwar war hier immer noch der Sitz des Senats, aber die kaiserlichen Residenzen der Tetrarchie waren Mailand, Trier, Nikomedia und Thessaloniki, also in den grenznahen Regionen, in denen auch die Truppen stationiert waren. Kurzzeitig erlebte Rom noch einmal eine Renaissance als Hauptstadt, als Kaiser Konstantin (306–337) das Tetrarchie-Modell zerbrach und gegen den in Rom residierenden Maxentius eine neue, dynastisch angelegte Alleinherrschaft etablierte. Die weltgeschichtliche Leistung Konstantins liegt jedoch nicht nur in der Gleichberechtigung der Christen durch das Edikt von Mailand (313), sondern auch in der Verlagerung der Hauptstadt nach Byzanz, das nun nach ihm Konstantinopel genannt wurde (330). Selbst als Kaiser Honorius das Reich in einen West- und einen Ostteil teilte (395), wurde Rom nicht wieder zur Hauptstadt; diese Funktion übernahm zunächst Mailand, später Ravenna (ab 402). Rom wurde zur Provinzstadt mit bald nur noch

knapp 30 000 Einwohnern. Auf die Vandalenherrschaft in Nordafrika und Gotenherrschaft in Italien und eine erste Trennung von Ost- und Westkirche folgt die Besetzung Roms durch Truppen des justinianischen Generals Narses, der für kurze Zeit Rom wieder in das Byzantinische Reich eingliederte (552). Doch schon 568 begann die zwei Jahrhunderte währende Langobardenherrschaft.

Ein neues Kapitel der Stadtgeschichte öffnete sich im späten 8. Jh., als Papst Stephan III. den Frankenkönig Pippin gegen die Langobarden zu Hilfe holte. Die Franken wurden gewissermaßen zur neuen Schutzmacht Roms; die Stadt wendete sich von Byzanz ab. Im Gegenzug wurde dem Papst ein Territorium in Mittelitalien zugestanden; diese ›Pippinische Schenkung‹ (754) bildete den historischen Grundstein des Kirchenstaates, der sich in den folgenden Jahrhunderten durch immer weitere Zuwendungen stark vergrößerte. Mit der Krönung von Pippins Sohn Karl d. Gr. 800 in der Peterskirche von Papst Leo III. wurde die *translatio imperii*, die Übertragung des römischen Kaisertums auf die germanischen Franken, vollzogen. Dies war ein wesentlicher Gründungsakt für das später so genannte ›Heilige Römische Reich Deutscher Nation‹.

Die Geschehnisse der Stadt blieben jedoch in unruhigem Fahrwasser. Schon bald kam es zu Konflikten zwischen Papst und Kaiser; ein Aufstand der stadtrömischen Bevölkerung gegen Kaiser Otto III. (1001), gar eine mehrmalige Belagerung der Stadt durch Truppen Heinrichs IV. (1081, 1084) waren die Folgen. Der Versuch, eine Stadtrepublik Rom zu etablieren, blieb eine kurze Episode (1143/44), brachte jedoch eine grundsätzliche Erstarkung des Stadtadels mit sich, was sich architektonisch im Bau zahlreicher Geschlechtertürme manifestierte. Auf Druck der französischen Könige gingen die Päpste ins Exil in Avignon (1309–67), was eine Kirchenspaltung zur Folge hatte. Erst das Konzil von Konstanz (1417) beendete das ›große



Giovanni Antonio Canal, gen. Canaletto (1697–1768),
Kolosseum (um 1740), aquarellierte Zeichnung

Abendländische Schisma«. In Rom kam es infolge verheerender Konflikte der Adelsgeschlechter untereinander zur kurzfristigen Volkstribun-Herrschaft des Cola di Rienzi (1347), wenig später (1373) dann aber immerhin zu einer städtischen Verfassung. Gegen 1420 werden kaum mehr als 20 000 Einwohner vorhanden gewesen sein; Rom machte einen verödeten Eindruck, glich »eher einer Wüste denn einer Stadt«, wie der große Chronist der mittelalterlichen Stadt, Ferdinand Gregorovius, schrieb.

Den Wendepunkt in der Stadtgeschichte bildete die Regentschaft des Papstes Nikolaus V. (1447–55) und dann seiner Nachfolger, die sich dem großartigen Neu- und Ausbau der Stadt verschrieben hatten. Rom wurde zur Hauptstadt des Kirchenstaates, der im 16. Jh. weite Teile Mittelitaliens einnahm, und erhielt als solche ein repräsentatives Äußeres. Für drei Jahrhunderte, von 1450 bis zum Ende des 17. Jh., wandelte sich Rom zur Schaubühne ar-

chitektonischer und künstlerischer Prachtentfaltung. Gebaut wurden Kirchen, Paläste, Villen und Gartenanlagen, die Stadt erhielt allmählich eine angemessene Infrastruktur (auch wenn sie ihren ländlichen Charakter noch lange behalten hat), es wirkten Künstler und Architekten wie Bramante, Michelangelo, Raffael, Bernini, Borromini und Vignola. Jeder neue Papst wetteiferte mit seinem Vorgänger als Auftraggeber und Mäzen, und selbst ein herber Rückschlag wie die Plünderung der Stadt durch Truppen Kaiser Karls V. 1527 (der ›Sacco di Roma‹) konnte den unaufhalt-samen Aufstieg der Stadt und das erhebliche Anwachsen der Bevölkerung nicht stoppen. Gestoppt waren hiernach aber ein für allemal die weltlich-politischen Ambitionen der Päpste, das glanzvolle päpstliche Rom geriet in eine politische Randlage zwischen den europäischen Zentren Paris und London, den deutschen Reichsstädten, den Königreichen Spanien und Neapel und dem expandierenden Osmanischen Reich. Die päpstliche Macht sah sich im 16. Jh. durch die Reformation akut bedroht, und so wurde Rom zum Zentrum der Gegenreformation. Ketzer wie Giordano Bruno wurden in aufsehenerregenden öffentlichen Spektakeln hingerichtet (Verbrennung 1600 auf dem Campo dei Fiori); neue Orden wie z. B. die Jesuiten (vom Papst zugelassen 1540) betätigten sich offensiv in diesem gegenreformatorischen Sinne. Die Welt des alten, konservativ-päpstlichen Katholizismus findet ihre facettenreichste Ausformung in den Bildern und Fresken des Barock, die im späten 16. und 17. Jh. im Zuge aufwendiger baulicher Umgestaltungen Einzug in fast alle römischen Kirchen hielten.

Im 18. Jh. versank Rom in eine Art Dornröschenschlaf. Man beschäftigte sich zusehends mit den musealen Aspekten der Stadt, mit der antiken Tradition und den Relikten dieser Kultur, die nun mit wachsender Akribie ausgegraben bzw. dokumentiert wurden. Prägend für das Image Roms jener Jahrzehnte waren die ›Vedute di Roma‹, eine

große Sammlung von Radierungen bzw. Kupferstichen mit Rom-Ansichten, die Giambattista Piranesi (1720–78) herstellte und vertrieb: Sie zeigen nicht selten Bauten und Szenen einer mystisch verklärten Stadt, mit im Erdboden versunkener, überwachsener Antike und bisweilen ländlicher Idylle als Ambiente. In dieser Zeit entstanden die römischen Museen mit ihren immer umfangreicher werdenden Beständen auf dem Kapitol und im Vatikan. Rom wurde zum Magneten für europäische Künstler und Literaten. Rompreise von den Akademien oder anderen Institutionen wurden allenthalben ausgelobt. Die Antike wurde studiert und in klassizistischer Manier in zeitgenössische Kunst umgesetzt. Fast alle Neuerungen der Kunst seit 1770 sind vor diesem Hintergrund in Rom entstanden; hier wirkten, zumindest eine Zeitlang, Serbelloni, Füssli, David (der 1784 in Rom sein wohl berühmtestes Bild, den *Horatier-Schwur*, malte), Canova, Flaxman, der höchst umtriebige und kommunikative Thorvaldsen und viele andere mehr. Goethes privat finanzierte *Italienische Reise* gibt einen guten Einblick in die Erwartungshaltungen der Romreisenden, aber auch in die sehr speziellen, landsmannschaftlichen Kolonie- und Gruppenbildungen, die sich hier vollzogen. Ein Rombesuch gehörte schon seit dem 17. Jh. auch zur ›Grand Tour‹ des englischen Adels – der großen Reise in den Süden, die im späteren 18. Jh. entweder in Neapel endete oder aber nach Griechenland und Kleinasien weiterführte. Für jene Jahre der Goethezeit wird man sich Rom als eine Stadt mit etwa 150 000 Einwohnern vorstellen müssen, zu denen eine nicht kleine Zahl dauerhaft wohnender Gäste in den Pensionen und Gästezimmern der Stadt hinzuzuzählen sind.

Aufklärung und Revolution machten auch vor Rom nicht halt. 1798 wurde die Stadt von Truppen Napoleons besetzt und die ›Römische Republik‹ ausgerufen. Papst Pius VI. wurde nach Frankreich entführt, ein höriger Nachfolger (Pius VII.) eingesetzt, der Kirchenstaat aufge-

hoben. 1809 errichtete Napoleon das ›Königreich Rom‹, dessen König sein Sohn Napoleon war. Im Kreis der in Rom versammelten Künstler fand die Proklamation der Republik als ein Akt der Befreiung durchaus Zustimmung, weniger jedoch die Tatsache, dass in jenen Jahren in großem Umfang Museen geplündert und Kunstwerke mit triumphalem Gestus nach Paris fortgeschafft wurden, u. a. auch der berühmte Apoll von Belvedere im Vatikan. Die meisten Gegenstände wurden nach 1815 rücküberführt, aber nicht alle. So verblieb z. B. ein Großteil der Antikensammlung Albani gegen Entgeltung in Paris (und wurde zu einem Grundstein der Sammlungen des Louvre), da nicht genügend Mittel für die Rücküberführung vorhanden waren. In die napoleonische Zeit fielen wichtige Neuerungen für die Stadt. Es entstand ein modernes, effektives Verwaltungssystem. Zudem wurden erste große und systematisch angelegte archäologische Ausgrabungen initiiert: 1802–04 fand die erste Flächenausgrabung in Ostia, der antiken Hafenstadt Roms, statt.

1815 wurden zunächst die alten Zustände wiederhergestellt; der Papst kehrte zurück in den nun wieder autonomen Kirchenstaat und nahm wieder im Vatikan Residenz. An der erheblichen wirtschaftlichen Dynamik der ersten Jahrzehnte des 19. Jh., vor allem an der allenthalben in Europa aufblühenden Industrie, nahmen Rom und der Kirchenstaat praktisch nicht teil; hier blieb es bei beinahe feudalen, parasitären Strukturen, die alsbald zu Konflikten zwischen Bürgertum und Kirche führten. Im europäischen Revolutionsjahr 1848 erfasste der Aufruhr auch Italien mit erheblichen Folgen. In Rom kam es zu einem Aufstand gegen Papst Pius IX., der nach Gaeta ins südliche Latium floh, und zur neuerlichen Ausrufung einer ›Römischen Republik‹. In Italien dominierte alsbald ›Il Risorgimento‹, eine Befreiungsbewegung, die unter Giuseppe Mazzini und Giuseppe Garibaldi enormen Zulauf hatte. Dieser Bewegung schloss sich die ›Römische Repu-

blik« im Februar 1849 an; französische Truppen besetzten jedoch wenige Monate später Rom und führten den Papst 1850 wieder zurück. 1860 kam es zur Vereinigung Italiens zu einem Königreich unter Viktor Emanuel II., dem sich jedoch der Kirchenstaat verweigerte. Als 1870 die französische Schutztruppe wegen des deutsch-französischen Krieges aus dem Kirchenstaat abgezogen wurde, kapitulierte der Papst, zog sich in den Vatikan zurück und überließ Rom den einmarschierenden Truppen des Königs. In gleichem Zuge wurde Rom zur Hauptstadt des Königreichs erhoben und der Kirchenstaat aufgelöst. Die Stadt erlebte nun ein rapides Bevölkerungswachstum: Zwischen 1881 und 1901 verdoppelte sich die Bevölkerung auf 420 000. Die städtebauliche Umgestaltung der Stadt und die Schaffung von Wohnraum und Verwaltungs- und Regierungsbauten waren die großen Aufgaben jener Jahre. Im 19. Jh. kam es in Rom zu zwei umfangreichen Grabungskampagnen auf dem Forum Romanum (1839–42 und 1871–1905), die wegen unausgereifter Grabungsmethodik und -technik aus heutiger Sicht über den Ort jedoch mehr Fragen gestellt als gelöst haben.

Einschneidende Veränderungen erfuhren das Königreich Italien und seine Hauptstadt Rom durch das Erstarren Benito Mussolinis. Der ›Marsch auf Rom‹ von 1922, getragen von der an überbordenden sozialen Missständen verzweifelten Bevölkerung, erzwang Mussolinis Ernennung zum Ministerpräsidenten und leitete eine 22-jährige Ära des Faschismus ein, in der man es geschickt verstand, den alten Eliten ihren Besitzstand zu lassen und das massenhaft aufstrebende Kleinbürgertum an Staat und Wirtschaft zu partizipieren. Große Bauprojekte, besonders im Bereich der Infrastruktur, wurden realisiert, ganze Städte neu erbaut, und um Rom herum wuchsen Vorstädte für die weiter explosionsartig ansteigende Bevölkerung aus dem Boden. Zugleich begann eine ideologisch motivierte Hinwendung zur Antike, die in eine umfassende Integra-

tion von Antike in die moderne Lebenswelt münden sollte, sah sich Mussolini doch als ein zweiter Augustus. Nicht nur in Rom, sondern überall in Italien trat die Antike wie im Zeitraffer ans Tageslicht; mit immensem Aufwand wurden Flächenausgrabungen durchgeführt. In Rom änderte sich das Stadtbild in jenen Jahren erheblich. 1936 wurde ein ganzes Stadtviertel abgerissen und, als Prachtstraße, die Via della Conciliazione, die neue Hauptachse vom Tiber zum Petersplatz geschaffen. Im Stadtzentrum wurden die Kaiserfora freigelegt und die monumentale Via dei Fori Imperiali als Achse zwischen Piazza Venezia und dem Kolosseum mitten durch das Herz der Stadt als Pracht- und Repräsentationsboulevard angelegt, der bevorzugt für Parteiaufmärsche genutzt wurde. Antike verband sich hier mit dem Faschismus nicht nur symbolisch, sondern auch regelrecht körperlich; die Straßenachse erschloss nicht nur das antike Zentrum Roms und machte die Antike zur Kulisse der Aufmärsche, sondern auch den Palazzo del Littorio, die monumentale Parteizentrale, die sich baulich unmittelbar in antike Tradition stellte und zum beherrschenden architektonischen Akzent dieses Ensembles geriet. Höhepunkt der Gleichsetzung Mussolinis mit Augustus war eine riesige Ausstellung, die ›Mostra Augustea della Romanità‹, die 1937/38 im Vorfeld des 2000. Geburtstags des Augustus veranstaltet und zum umfassenden Dokument des faschistischen Antikeverständnisses wurde. Zu den wichtigen Baumaßnahmen jener Jahre zählte die Anlage der EUR für die geplante, aber dann nicht zustande gekommene Weltausstellung von 1942. Das dort eingerichtete Museo della Civiltà Romana zeigt heute viele Exponate dieser Augustus-Ausstellung.

Von großer Bedeutung für die Stadt Rom war der Abschluss der Lateranverträge von 1929, mit dem die ›Vatikanische Frage‹ nach 60-jähriger Unklarheit gelöst wurde. Der Vatikanstaat mitsamt seiner heutigen Exklaven wurde mittels dieser Verträge definiert und dem Papst auf diesem



Benito Mussolini als Imperator. Titelblatt der Wochenzeitschrift
Domenica del Corriere vom 4. Juni 1939